

geworden sind, so doch »nicht ganz«. Während Arnaldur Indriðasons Krimiserie sich den Stereotypen des Genres immer weiter anlehnt, ist deren eigentliche Hauptgestalt nun schon im zweiten Roman in Folge abwesend. Kommissar Erlendur Sveinsson soll in den Ostfjorden unterwegs sein. Vielleicht sucht er nach seinem als Kind verschollenen Bruder. Vielleicht sucht er nach seinen Wurzeln, doch weiß man nicht, was er am Ende finden wird.

Klaus Bödl, Andreas Vollmer, Julia Zernack (Hg.): *Isländersagas (4 Bde. mit einem Begleitband)*. S. Fischer, Frankfurt/M. 2011, ca. 2.700 S., € 98,00. – Bergsveinn Birgisson: *Paarungszeit*. Steidl, Göttingen 2011, 112 S., € 16,00. – Steinar Bragi: *Frauen*. Kunstmann, München 2011, 256 S., € 19,90. – Gunnar Gunnarsson: *Schwarze Vögel (Mit einem Nachwort von Karl-Ludwig Wetzig)*. Reclam, Stuttgart 2009, 304 S., € 22,90. – Einar Már Guðmundsson: *Wie man ein*

Land in den Abgrund führt. Hanser, München 2010, 208 S., € 16,90. – Arnaldur Indriðason: *Abgründe*. Lübbe, Köln 2011, 429 S., € 19,99. – Halldór Laxness: *Das Volksbuch*. Steidl, Göttingen 2011, 288 S., € 24,00. – Hubert Seelow (Hg.): *Halldór Laxness Taschenbibliothek (12 Bände und ein Materialienband)*. Steidl, Göttingen 2011, 4.136 S., € 48,00. – Yrsa Sigurðardóttir: *Geisterfjord*. Fischer Taschenbuch, Frankfurt/M. 2011, 358 S., € 8,99. – Jón Kalman Stefánsson: *Sommerlicht, und dann kommt die Nacht*. Reclam, Stuttgart 2011, 312 S., € 9,95. – Thórbergur Thórdason: *Islands Adel*. S. Fischer, Frankfurt/M. 2011, 314 S., € 22,95. – Thor Vilhjálmsson: *Morgengebet*. Osburg, Berlin 2011, 336 S., € 19,95. – Eysteinn Þorvaldsson, Wolfgang Schiffer (Hg.): *Bei betagten Schiffen/Islands »Atomdichter«*. Die horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik, Heft 242, 2. Quartal 2011, € 19,80.

Karoline Hille

WOMAN BREATHING – Die Frau atmet

Ein unbekanntes Kapitel der DDR-Kunstgeschichte

»Es wächst nichts zusammen, was zusammen gehören kann«, schrieb ein empörter Besucher einer Ausstellung mit DDR-Kunst 1999 in Weimar. In dieser Schau wurde im vereinigten Deutschland einmal mehr der einseitig westliche Blick auf die Kunst der DDR zementiert, dessen Ursprünge bis in die Zeit des Kalten Krieges zurückreichen: hier die Freiheit und abstrakte Moderne, dort der sozialistische Realismus im Dienste von Propaganda und Unterdrückung. Bis heute wurde dieses Kapitel gesamtdeutscher Nachkriegsgeschichte nicht wirklich aufgearbeitet. Und so verwundert es nicht, dass die rebellischen Künstlerinnen der DDR bislang übersehen wurden.

Im Jahr 1975 rief Meret Oppenheim in einer kämpferischen Rede anlässlich der Verleihung des Basler Kunstpreises den Künstlerinnen zu: »Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie sich nehmen.« Ein Jahr später wurde in Los Angeles jene epochale Ausstellung »Women Artists« eröffnet, die mit Arbeiten von 84 Künstlerinnen



Karoline Hille

ist promovierte Kunsthistorikerin und arbeitet als Publizistin und Ausstellungskuratorin in Ludwigshafen. 2009 erschien im Belsler-Verlag: *Spiele der Frauen. Künstlerinnen im Surrealismus*.

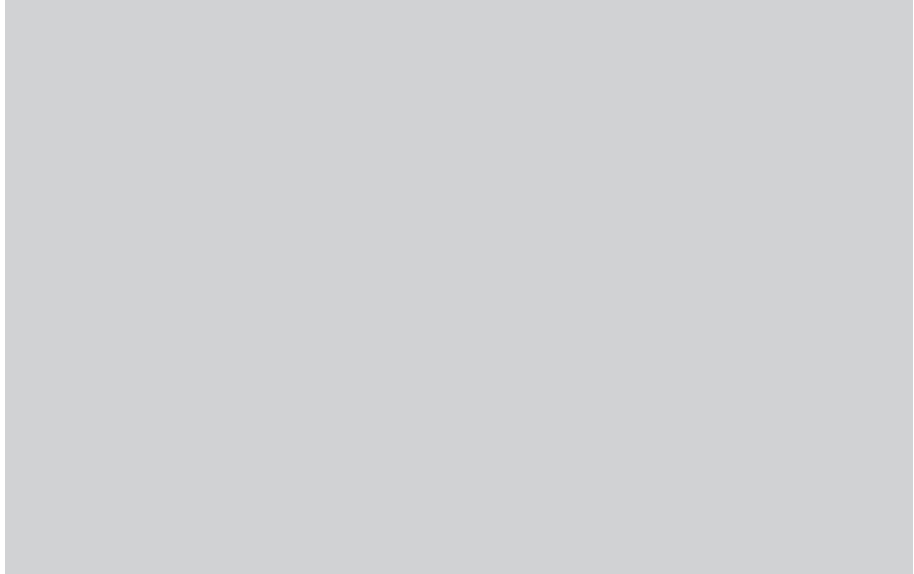
aus vier Jahrhunderten erstmals einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Kunst von Frauen gab. Fast zeitgleich druckte die amerikanische Künstlerin Nancy Spero in riesigen Lettern die beiden Worte WOMAN BREATHING auf vier Meter lange Papierbahnen. Die Frau war da, sie atmete. Diese Ereignisse zeigen vor allem eines: Die Zeit war reif für den feministischen Aufbruch von Künstlerinnen, Kunstwissenschaftlerinnen und Kulturmanagerinnen, die damit einen Prozess in Gang setzten, der noch immer nicht abgeschlossen ist. Zeitlich etwas versetzt, aber parallel und weitgehend unabhängig machten sich Anfang der 80er Jahre junge Künstlerinnen in der DDR ebenfalls an die weibliche Eroberung der Kunst. 1982 porträtierte die Leipziger Malerin Doris Ziegler sich als Akt in einer Badewanne mit ihrer daneben sitzenden Mutter. Ein kühles Bild in der Tradition von Verismus und Neuer Sachlichkeit, ein Generationenporträt und Körperbild, zwei starke Frauen, die den Betrachter selbstbewusst fixieren, fernab von Heroisierung und sozialistischem Realismus.

Auch sie atmeten, die Künstlerinnen in der späten DDR. Sie waren um die 30 und hatten meist an den Kunstschulen in Dresden und Leipzig studiert: rebellische Individualistinnen, die aneckten. Auch wenn sie einander kannten und vereinzelt zusammenarbeiteten, bildeten sie keine eigene Gruppe in der ostdeutschen Subkultur, einige stellten Ausreisanträge und verließen die DDR. Ob diese Künstlerinnen in der abgeschotteten DDR, an den feministischen Diskursen und westlichen Emanzipationsbewegungen orientiert ihre Frauenbilder entwickelten oder gänzlich unabhängig davon, beeinträchtigt die Eigenständigkeit ihrer Werke nicht. Denn die formalen und inhaltlichen Korrespondenzen beruhten auf Erfahrungen, die westliche und östliche Künstlerinnen in den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen gleichermaßen machten. Das betraf die verkrusteten patriarchalen Strukturen ebenso

wie ökonomische und politische Repressionen, die Rebellion gegen Geschlechterrollen wie den Kampf um sexuelle Identität oder den Rückgriff auf antike Mythologien.

Emanzipation und DDR-Staat im Spiegel der Frauenkunst

Abseits der offiziellen Kulturpolitik war in der späten DDR eine kritische Gegenöffentlichkeit aus Musikern, Literaten und Theaterleuten entstanden, der auch zahlreiche bildende Künstler angehörten. Diese Randgruppen bildeten eine sehr lebendige, stets bedrohte, subkulturelle Szene, in der sich auch die avantgardistische Frauenkunst entwickelte. Wie selbstverständlich ergab sich aus diesen Bedingungen, dass sich die Künstlerinnen für ihre Weiblichkeitsbilder fast ausnahmslos der neuen Medien bedienten: Fotografie, Fotocollage, Experimentalfilm und Performance. Diese weiblichen Subversionen lassen sich nicht einfach in die westliche Kunstgeschichte einordnen. So versinnbildlichen etwa Fesselungen nicht nur mangelnde Emanzipation, sondern auch erzwungene Immobilität, Gefangensein und alltägliche Einschränkung im DDR-Staat, wie beispielhaft in Cornelia Schleichers Super 8 Film *Unter weißen Tüchern* von 1983, eine düster-melancholische Endzeitvision mit bandagierten, unbeweglichen Frauengestalten. Else Gabriel, die einzige Frau der 1986 in Dresden gegründeten, studentischen »Autoperforationsartisten«, spricht von einer »doppelten Tarnung«: als unangepasste Künstlerin und als Frau in der chauvinistischen Männerwelt. Die Subkultur sei so frauenfrei »wie nur irgendetwas« gewesen und die Selbstbehauptung in ihr hätte alle Energien beansprucht, so dass für die »Frauenfrage« überhaupt kein Platz gewesen sei. Gleichwohl rechnete die Künstlerin in ihren Selbstinszenierungen innerhalb der an Beuys und den Wiener Aktionisten orien-



tieren Gruppenperformances radikal, blutig und oft gewalttätig mit den weiblichen Klischees ab und setzte den eigenen Körper exzessiv als Ausdrucksmittel ein.

Die zwölf Jahre ältere Christine Schlegel thematisierte bereits Ende der 70er Jahre in übermalten Collagen die tradierten Rollenbilder und die Stellung der Künstlerin in der DDR. Sie arbeitete lange mit der Performancetänzerin Fine zusammen. Die manipulierten, strukturreichen Filme wirken noch heute ebenso experimentell wie elegant. Auch in der DDR gab es – wie im Westen – Künstlerinnen, die feministische Intentionen ihrer Kunst vehement ablehnten, und solche, die sich ganz bewusst mit ihrer Identität als Frau und Künstlerin auseinandersetzten. Die Amerikanerin Nancy Spero etwa beschloss 1974 mit 48 Jahren in ihrem Werk nur noch Frauen darzustellen und entwickelte für ihre mythischen Gottheiten eine eigene Bildsprache. Ihr Interesse für die starken Frauenfiguren der antiken Mythologie traf sich – verbunden mit der gemeinsamen Erfahrung von Ohnmacht und Macht – in geistiger Wahlverwandtschaft mit den jungen Künstlerinnen

in der DDR. Für diese boten die Amazonenkönigin Penthesilea oder die trojanische Seherin Cassandra Modelle für selbstbestimmte, kämpferische Frauen, zugleich die Möglichkeit, kritische Inhalte gleichsam »zwischen den Zeilen« darzustellen.

Frauen der Antike als Inspiration der Gegenwart

Auslöser dieser spezifischen Antikenrezeption war Christa Wolfs 1983 erschienene Erzählung *Kassandra*, deren Bedeutung für die Entstehung eines weiblichen Rollenverständnisses nicht hoch genug einzuschätzen ist. Angela Hampels in die Gegenwart der ostdeutschen Punkkultur übertragene expressive Darstellungen der tragisch gescheiterten Heldinnen visualisieren diese Rezeption. Christa Wolfs Nachdenken über frühe matriachale Gesellschaften korrespondierte einerseits mit dem Interesse der westlichen Künstlerinnen an einer feministischen Geschichtsschreibung. Andererseits inspirierte es Gabriele Stötzer – die wohl größte feministische Begabung

unter den DDR-Künstlerinnen – zu Filmen wie *trisal*, die an archaische Riten erinnern. Die Fotografin wurde nach Protesten gegen die Biermann-Ausweisung 1977 zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und wuchs an dieser traumatischen Erfahrung. In ihren beeindruckenden, postkartengroßen Fotoserien dokumentiert sie schonungslos offen, ja »schamlos«, weibliche Körperlichkeit. Einen ebenso starken Eindruck hinterlassen die Fotografien von Gundula Schulze Eldowy, deren Langzeitprojekt *Tamerlan* das Leben einer Rentnerin am Rand der sozialistischen Gesellschaft dokumentiert:

Die Zeit hat diese alte Frau berührt, aber nicht überwältigt, sie strahlt eine würdevolle Schönheit aus, die lange im Gedächtnis bleibt.

Diese Künstlerinnen und ihre Werke sind es wert, als Teil der deutschen Kunstgeschichte in das kulturelle Gedächtnis einzugehen. Als erstes und einziges Museum in den alten Bundesländern zeigte die Mannheimer Kunsthalle in einer von der Dresdner Kunsthistorikerin Susanne Altman konzipierten Ausstellung in diesem Sommer zehn dieser »rebellischen Künstlerinnen in der DDR«.

Carl Wilhelm Macke

Die dunkle und die helle Seite des Schreibens

Claudio Magris und sein »Alphabet der Welt«

Carl Wilhelm Macke

(* 1950) ist freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de



Das Namensverzeichnis beginnt mit Theodor W. Adorno und endet mit Arnold Zweig. Der Name Silvio Berlusconi taucht in dem Buch des italienischen Schriftstellers und Gelehrten nicht auf. Auch nach anderen Namen aus dem Politiker-Ensemble der Gegenwart sucht man vergebens. Damit ist der Rahmen vorgegeben, in den man das neue Buch von Claudio Magris einordnen muss. Der engagierte Kommentator italienischer Zeitgeschichte und aktueller weltgeschichtlicher Ereignisse tritt hier ganz zurück hinter dem passionierten Bücherliebhaber, dem Germanisten, dem Kulturkritiker. Eine Rückkehr in die Zeit, bevor Magris auch als Schriftsteller bekannt wurde.

»Das Lesen«, hat Ivan Illich gesagt, »ist zu einer Tätigkeit verflacht, die von Pendlern und Touristen ausgeführt wird und nicht mehr von Fußgängern und Pilgern.« Claudio Magris gehört bestimmt nicht zu den Touristen unter den Lesern. Zu den Fußgängern schon eher und zu den Pilgern ganz gewiss. Er nimmt sich viel Zeit, um einen Autor oder ein einzelnes Buch vorzustellen. Dabei fällt auf, dass er gerne einzelne Schriftsteller gegen einen vorherrschenden Zeitgeist verteidigt. Nicht aus Sympathie mit politisch fragwürdigen Positionen, sondern um ihr Leben und Werk möglichst gerecht zu beurteilen.

So schätzt Magris den Schriftsteller Louis-Ferdinand Cèline, bei allem Abscheu vor dessen Antisemitismus. Auch Knut Hamsun hat er einen längeren, klug abwägenden Essay gewidmet, wohl wissend, dass er mit den Nazis sympathisiert hat. Pablo Neruda hat schreckliche Elogen auf Stalin geschrieben, aber ist der Verfasser wunderbarer Liebeslyrik und des *Canto General* damit schon erledigt? Ein Freund